

Felix Ekardt (Süddeutsche Zeitung vom 24.10.2011, S. 25)

**Rezension zu Thymian Bussemer, Die erregte Republik: Wutbürger und die Macht der Medien, Klett-Cotta 2011**

Noch ein Buch über Stuttgart 21 – zu diesem Großprojekt, zu dem momentan jeder seine Meinung sagen muss? Und dann gleich noch eine ordentliche Medienschelte? Ein gewisses Grundmisstrauen gegen das neue Buch des VW-Managers und früheren Mitarbeiters von Gesine Schwan und Peter Glotz, Thymian Bussemer, über „Die erregte Republik“ lag zunächst nahe. Doch die knapp 300 Seiten halten tatsächlich für Laien und Fachleute gleichermaßen sehr interessante Einsichten bereit und sind auch noch packend geschrieben.

Seit Stuttgart 21 heißt es allerorten, wie wichtig mehr Bürgerbeteiligung vor Ort wäre. Sogar Guido Westerwelle denkt plötzlich über Plebiszite nach. Bussemer dagegen startet den frontalen Gegenangriff. Die Bürger in westlichen Demokratien seien zunehmend unpolitisch und rein eigennützig und betätigten sich nur noch, wenn ihnen ein Großprojekt persönlich in die Quere komme. Oder wenn die Schulpolitik ihre vergötterten Kinder zu treffen drohe. All das würde durch mehr Plebiszite aber nur noch verschlimmert. Die Logik der repräsentativen Demokratie, die auf ein ausgewogenes und vorausschauendes Aushandeln von Kompromissen setze, werde damit untergraben.

Doch nicht nur die Bürger, sondern auch die Medien seien immer weniger an Sachthemen und abgewogener Berichterstattung interessiert und begeisterten sich stattdessen für „Geschichten“ und „persönliche Konfrontationen“. Stuttgart 21 passe in dieses Raster; nur deshalb werde darüber so viel berichtet. Bussemer untersucht detailliert die Mediengeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg und findet insgesamt einen massiven Trend zur Personalisierung sowie zur Suche nach – oft auch künstlich konstruierten – Konfrontationen. Meinung, machttaktische Analysen und eine postmodern-gelangweilte Stilkritik an Politikern dominierten immer stärker zu Lasten einer sauberen Faktenrecherche. Bussemer bezieht dies ausdrücklich, wengleich abgeschwächt, auch auf die Qualitätsmedien. Indem die Medien den Bürgern unterstellen, er wolle primär Stories und keine Sachinformationen lesen, entstehe so eine wechselseitige Verstärkung fataler Tendenzen.

Beim Bürger komme zunehmend an, dass es in der Politik letztlich nur um Macht gehe, was die bürgerliche Neigung zu Egoismus und Politikverdrossenheit nur noch weiter steigern. Noch schlimmer werde alles dadurch, dass die Medien die Politik immer aktionistischer werden ließen, indem sie die Politiker mit populären, aber bei ruhiger Betrachtung nicht sinnvollen Einzelforderungen vor sich her trieben. Aber auch hier sieht Bussemer wieder einen Prozess wechselseitiger Verstärkung, diesmal zwischen Medien und Politikern: Denn die Politiker spielten das Spiel der Medien mit, setzten immer mehr auf Personalisierung, Inszenierung und Stil statt auf hart erarbeitete Konzepte und Kompromisse bei wichtigen Fachthemen. Die wirklich wichtigen, oft nicht leicht zu verstehenden Politikthemen verschwänden damit weitgehend aus der öffentlichen demokratischen Debatte und landeten in klandestinen Berliner oder Brüsseler Hinterzimmer-Zirkeln.

Bussemer bleibt hier wie auch ansonsten differenziert. Dass die Globalisierung und die Komplexität der – wichtigen – modernen politischen Fragen den Bürger überfordern können und damit die geschilderten Tendenzen schlicht begünstigen, sieht er ganz realistisch. Auch dass die nicht demokratisch gewählten Medien bereits ohne aktuelle Fehlentwicklungen ein nicht leicht aufzulösendes, latentes Legitimationsproblem haben, spricht er an. Bussemers Lösungsvorschlag erscheint als relativ simpel und schwer umsetzbar, aber letztlich vielleicht als alter-

nativlos: Er plädiert für eine Wiederbelebung des politischen Interesses und des oft schwierigen, aber unausweichlichen öffentlichen Diskurses über inhaltliche Politikfragen. Konstruiertes Personalgerangel oder Stilfragen müssten dafür weichen. Andernfalls sei mittelfristig die Demokratie in Gefahr.

Auch in den Details ist das Buch unterhaltsam. So ergeben sich am Rande etwa eine sehr originelle Einschätzung Helmut Kohls und eine ebenso scharfsinnige wie vernichtende Kritik an Karl Theodor zu Guttenberg.

Auch wenn manches recht zugespitzt wirkt, verlangen Bussemers Thesen dringend nach einer öffentlichen Debatte. Das gilt, auch wenn er zum Beispiel die Rolle des Internets zu wenig behandelt. Ferner kann man natürlich sagen: Eigennutzen bei allen Beteiligten gab es immer schon, und die Orientierung von Politikern und „Medien“ an der Resonanz gab es schon in der römischen Republik vor 2000 Jahren. Dennoch: ein sehr lesenswertes Buch, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

*Professor Felix Ekardt, Universität Rostock, Leiter der Forschungsgruppe Nachhaltigkeit und Klimapolitik.*